

49133

R

Einladungs-Schrift/

An alle und jede

Kunst- und Weißheit-liebende und übende/

Daß Sie

Eine Teutsche Rede

Vom

Lobe der Rauffmanschaft/

Welche/

Am 24. Tage des Winter-Monats

dieses 1681sten Jahres/

Die der Tugend-Zucht- und Wissenschaft/

ergebene

Anton Goldenstädt/

Und

Paul Brockhausen/

Im hiesigen Gymnasio zu halten entschlossen/

Mit hoch- und wol-geneigter Gegenwart

zieren wollen;

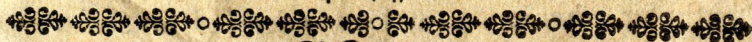
Worzu Sie dienst-willigst und freundlichst

ersuchet

M. Henning Witte/

Der Historien und Rede-Kunst

Professor.



R J S A/

Wo es Heinrich Bessmeyer druckte.

Nun irgendet auff Erden eine Glückseligkeit ist / so ist dieselbe in Vergnügung eines von **GOTT** dem Höchsten verliehenen Standes zu finden. Eine Kunst / welche wenig recht fassen und begreifen: Eine Blume / die nicht in eines jeden Garten wächst: Ein Schatz / so über alles Geld und Gold zu schätzen. Ist wol wunderns wert / daß so gar viel Leute an ihren eigenen Begierden erkräncken / und sich von denselben / als einem Hecker / soltern lassen. Niemand will schier mehr mit seinem Stande und Glück zu frieden seyn; sondern man meinet immer / des Nachbarn Felder tragen reichlicher und bessere Früchte / als die seine. Daher neidet ein Potentat den andern / bevorab da derselbe etwas mehr Landes besitzt; Ein Gelahrter den andern / um daß er mehr Günst durch Kunst erlanget; ein Rauffmann den andern / weil diesen vor jenem das Glück lieblicher anlachet. O ein verkehrtes und versterrendes Spiel / das so gar viel Unruhe in der Welt anrichtet! Billig solte ein jeder / wenn er bey einem andern Gaben siehet / **GOTT** dafür dancken / als von dem sie sind. Wie die Sonne / deren Schein an einem Spiegel wiederstrahlet / des Glanzes Ursprung ist / und nicht der Spiegel; also entspringet alles / was an uns Gut ist / von **GOTT** / dem Geber alles Guten. Das verstehet die Zufriedenheit / als die nicht mehr begehret / als das / was sie hat / und allezeit hat / was sie begehret: Sie bekümmert sich allein darum / wie sie sich um nichts bekümmern möge. Der nechste Weg reich zu werden / spricht der scharffsinnige Seneca, ist / daß man groß Gut und Reichthum verachte. So thate vormahls Themistocles, ein tapffer FeldOberster der Athenienser, welcher / als er köstliche Kleinodien auff dem Weg gefunden / sie nicht auffheben wollen / damit er nicht geizig und unvergnüglich werden möchte; sondern zu

Est. A

seiz

seinem Diener gesagt: Hebe du diesen Schatz auff / denn ich bin Themistocles. So thate gleichfals Onesicratus, ein Indianischer Sophist, da ihm / seiner bekanten Armut halber / von dem grossen Überwinder / Alexandro, Geld angeboten wurde. Überrede / sprach er / diese Vögelein / daß sie dein Gold und Silber annehmē / und darum so viel lieblicher singen: Und weißt du dasselbige nicht kantz / warum woltestu mich geringer / als sie halten? Ja er setzte / in einem scharffen Gespräch / noch dieses hinzu: Der natürliche Hunger / wann wir gesättiget / höret auff; so solten / wann etwa unser Gemüht auch was begehret / nach erlangtem Wunsch / die Begierden gleicher Weise auffhören. Aber so fern ist diese Vergnügigkeit von uns / daß je mehr wir haben; je mehr wir wahnwitzig ohn unterlaß uns nach mehrrem sähnen. Viel / die nach vielem Verlangen tragen / können gnugsam mit wenigen außkommen: Den meisten Menschen klebet diese Unart an / daß sie fast zu denen vieren möchten gezehlet werden / von welchen der Weiseste unter den Königen sagt / daß sie nicht zu sättigen / und nimmer sprechen: Es ist gnug. Denn worauff sich einer geleet / drin wird er selten Vergnügung finden: Wenn spricht doch wol ein Schatzreicher Nabal: Es ist gnug / ich mag nicht mehr; ob er gleich / wie der wolbedehrte Midas, in lauterem Golde stecket? Wenn spricht ein Wollüstiger Sardanapalus: Es ist gnug; ob ihm gleich die schmöde Lust ihr süßes Wasser reicht / darinnen das bittere Verderben / wie die schwarze Aloës-Pille / in dem umgeklebten Golde / eingeschlucket wird? Er wünschet ihm vielmehr mit dem Philoxeno, beyhm Stagirit, einen langen Kranichs-Hals / daß er die eingehende Wollust und dero Süßigkeit desto länger empfinde. Wenn spricht doch wol ein Regiersüchtiger Sulla oder Marius; es ist gnug / ich begehre keine höhere Ehre und dignität zu fragen: Steiget er nicht immer höher / ob gleich

gleich die Winde den Gipffel / darauff er klimmet / noch so sehr bewegen? Jenem Pelleer-Fürst und Macedonischen Helden müßten die Herzhafften Scythen, durch ihre Gesandschafft / die Unvergnüglichkeit also unter Augen stellen: Wenn die Götter die größe deines Leibes der Begierlichkeit deines Gemühtes gleich hätten machen wollen / so würde dich die Welt nicht fassen. Mit der einen Hand würdestu den Anfang / mit der andern den Niedergang berühren: Und wenn du dieses gethan / würdestu wissen wollen; Wo der Glanz so grosser Majestät und Gottheit solte auffgehoben werden. Allein was ist den irdische Würde anders / als eine Bürde / und ihre vortreflichkeit / als ein ansehnlicher Schatten? Wenn nur ein Wölklein darzwischen kommt / so ist sie weg / und weiß niemand / wo sie zuvor gewesen. Eines Tages Sonne sahe den Haman / an dem Persianischen Hoff / gleich einem Gott geehret / und wie einen geringen Wurm / sich an dem Galgen krümmen und winden. Die mächtige Königin Cleopatra in Egypten glänzte mit prächtiger Majestät; aber nur eine weile. Bald darauff saß sie in der Aschen / mit ihren beiden Kindern (welche sie hochmühtig Sonn und Mond genannt) und müßte / gleich den elenden Slaven / vor den Triumph-Wagen ihres überwinders sich schleppen lassen. Was ist die schmeichlende Wolust anders / als eine Mörderin der Zeit / der Jugend Pest / und des Satans Reitschule? Was vor Freude und Vergnügung kan sie erwecken? Sie ist die Jaël selbst; wer zu ihr fliehet / den schlägt sie den Nagel in den Schlaff. Sie ist von den Sirenen eine / welche ihren liebhabern bis auff den Tod anhält. Sie gleichet einem Vogel-Fänger / pfeiffet lieblich / drückt aber den Gefangenen den Kopff enzwai. Wer mit ihr handelt / hat Würmer zu verkauffen. Ihr Sinnbild ist Honig / und muß / wie Dionysius Sophista davon redet / mit dem euserz

eusersten Theil des Fingers versucht / und nicht mit der hohlen Hand außgeschöpffet und genossen werden. Das Kraut Sardona sol die Art an sich haben / daß / wenn es der Mensch zu sich nimmt / er lachend stirbet: Es ist ihm süß im Munde / aber greiffet ihm nach dem Herzen / und ziehet ihm den Mund von einander: Eben ein solch Kraut ist die üppige Welt-Lust den Albern und Thoren. Sie schmeckt zwar dem Fleische wol / aber unterdessen würcket sie den Tod. Jawas ist Reichthum / Geld und Gold anders / als glatte schluffrige Wahren (dem Aal nicht ungleich) je härter man sie anfassen wil / je eher sie auß den Händen wischen? Die Güter dieser Welt drücken viel mehr / als daß sie erquicken. Anacreon, ein weiser Mann / empfing einsmahls vom Polycrate, König zu Samien, fünf talent Goldes / die ihm solche Angst und Sorgen machten / daß er drey Nächte nicht schlaffen kunte. Drum brachte er das Gold dem König wieder / mit diesem beyfügen; daß es der Pein nicht wert wäre / die er allbereit deßhalben außgestanden. Freilich ist mit Reichthum so bewand; sintemahl sein überkommen voll Mühe / sein Besiß voll Furcht / und sein Verlust voll Kummer und Schmerzen zu sein pfldget. Wer allzuviel Gutt besizet / der beladet sich / wie die Schild-Kröte / mit schweren Schalen. Dader weise Crates vermerckte / das Reich sein nur die Lust zur faulen Wollust stärckte / warff er alles in die See / sagend: Schwimme hin / damit du sehen magst / daß du nicht mein / sondern ich dein König sey. Als Socrates gefragt; wer der Reicheste wäre? Gab er zur Antwort; der sich mit wenigen begnügen läßt. Ein ander unter den Heidnischen Lehrern redete die Unvergnügliche auff solche Weise an: Warum führet ihr so grosse Schiffe auff das Meer? Warum bewaffnet ihr eure Hände wieder die Menschen und wilden Thiere? Warum laufft ihr in der Welt herum / und machet euch viel zu schaffen? War-

Warum bedencket ihr nicht / wie kleine Leiber ihr habt? Ist nicht eine grosse Unsinnigkeit viel begehren / wenn man an wenigen gnug hat? Mancher wird seines saur-erworbenen Schatzes leibeigener Slave / und gebrauchet nichts davon zur Nothdurfft oder Ergöcklichkeit. Er lebet gern Arm / damit er nur Reich sterben und viel nachlassen möge. Vergleichet sich einem Hunde / der auff dem Heu lieget / daß er selbst nicht essen kan; und gleichwol murret / so jemand ihm zu nahe kommt. Kurz: Von allen Weltlichen hochschätzbaren Dingen kan manfüglich sagen / wie Joh. Ludovicus Vives von der Römischen Schul- Lehr gesagt: Sie sind auff Rauch gebauet: Wie können sie den Gemüths-Ruhe und Vergnüglichkeit zu Wege bringen? Die Betten von Sammet und Seiden / mit Gold und statlicher Arbeit gezieret / sind eben dieselbige / darauff es sich zum wenigsten schlaffen läßt. Vermag auch wol eine güldene Krone das Haupt-Weh zu wehren? Kan ein Kostbahrer Zobel-Pelz das Podagra vertreiben? Wird wol ein Purpur-Mantel das hitzige Fieber verjagen? Worzu dienet den solcher Zierath oder Unraht? Stand und Land / Gold und Geld / oder was sonst die Sterblichen hoch und wert halten / ist unfähig den edlen Wohlstand und die unschätzbahre Vergnügbarkeit mitzutheilen. Denn die Welt ist rund / unser Herz aber dreyeckig: Der Circel kan den Triangel nicht erfüllen. Das Menschliche Herz ist zwar ein kleines Ding / begreiffet jedoch mehr / denn die ganze Welt in sich fasset. Derowegen ist nöthig / daß es zu der Ruhe seiner selbst zeitig gebracht / und von allen eiteln Erden-Land abgeleitet werde. Zeno, der vor diesem sehr reich / hernach aber / durch unglückliche Schiffart / verarmet / ließ sich hören; Er habe nie besser gesegelt / als da er Schiffbruch gelitten. Wer weiß nicht / wie weder beständige Sicherheit / noch wares Vergnügen / in dem überfluß anzutreffen? Wer siehet nicht /

nicht / wie die leichte Lerchen ohne Mühe sich freudig empor
schwingen / weil sie wenig mit sich tragen/ und also desto besser
fortkommen können? Ehr/ Wollust/ Reichthum und derglei-
chen/ verhindern offters unsern Flug/daß wir uns nicht Himel-
an erheben/ sondern krumm gebückt zur Erden kriechen müssen.
Bleibet demnach Democriti Ausspruch war: Wenn wir we-
nig begehren/ so vermeinen wir / dasselbige wenige sey viel. Es
stecket alles in einer wolabgefasten Meinung/ und daß man
sein Gemüth recht wisse zu besänfftigen. In diesem Stücke
erwiese sich vorzeiten der Römische Burgermeister/ Curius,
fast unvergleichlich. Denn da ihn der Samniter Legaten
über dem Herd/ am Feuer Rüben bratend angetroffen/ mit
bitte; er wolle ihnen bey dem Raht ein gut Wort verleihen/
auch allerhand köstliche Präsenten angebohten/ sol er dieser
Werbung gelachtet/ und gesprochen haben: Alldieweil ich
solche Kost essen kan/ bedarff ich keines Geldes. Ich wil lie-
ber die/ so Gold haben/ beherrschen/ als selbst Gold besiz-
gen. Von ihm muß vielleicht nachgehends ein mächtiger
Römischer Kaysers diese Vergnügungs- Kunst gelernet haben/
wie er denn deßfalls in diese schöne Worte außgebrochen:
Ein Tisch / so mit Kraut und Zugemüse/ auff Pythago-
rische Weise / besetzt/ ist viel köstlicher und herrlicher/ als
der / mit allerley kostbare Speise und Trachten/ auff der
Milesier Art/ übertragen. Gewiß ein überauß grosses Gutt/
über welches in irdischen nichts zu erheben/ wenn irgend einer
mit sich und seinem Stande zu frieden ist. Wer wolte derohal-
ben sich nicht der wolbehäglichen Vergnüglichkeit gänzlich wid-
men und aufopfern? Wer wolte nicht solcher seligen Ruhe
zu genießten allen Fleiß anwenden? Ist sie doch / wie das hel-
leuchtende Kirchen-Licht/ Augustinus, sie beschreibet / eine
Tochter der Gottseeligkeit/ eine Mutter des Friedens/ eine
Schwe-

Schwester der Gedult/ eine Gefährtin der Wahrheit/ eine
Freundin der Billigkeit/ eine Schülerin der Demuth/ eine
Seugamme der Fülle/ und eine Erhalterin des Wohlstandes.
Woraus erhellet/ daß nicht eben derselbe vor andern glücklich
zu preisen/ der im hohen Ehren-Stande/ unter den liebkosenden
Wollüsten/ und bey grossen Gütern/ seine Zeit zubringet;
sondern welcher mit ihm selbst allerdings zu frieden ist. Ich
kan nicht umhin/ alhier eine fromme und wol-vergnügte Seele/
die in der Fr. Hintelmännin ehemahls hervor geglänzet/ ruhm-
würdig einzuführen. Sie war/ nebst der ungefärbten Gottse-
ligkeit/ ein Muster Weibliches Verstandes/ und ein Spiegel
lieb-reicher Gutthätigkeit. Wie vernünfftig und wol Sie ih-
re zeitliche Güter/ nach ihrem seligen Hintritt/ zu vertheilen
verordnet/ ist niemand in dieser Stadt frembd und unbewußt.
Die Thum-Kirche und das Weisen-Haus können solches gnug-
sam bezeugen/ und sind davor noch allewege danckbar. Wir
auch/ bey unserm Gymnasio, sind verpflichtet/ Ihre sonder-
bahre milde Güte/ andern zur Nachfolge/ jährlich um diese
Zeit/ in einer öffentlichen Teutschen Rede/ zu erheben. Und
darzu ist der nechst-kommende Donnerstag um 10- Uhr ange-
setzt/ daß so wol von ihrer Wolthat/ als auch insonderheit/
vom Lobe der löblichen Rauffmanschafft/ möge etwas vorge-
bracht werden. Ersuche demnach gehorsamlich und dienstlich
unsere Patronen/ hohe Gönner/ und wol-geneigte Freunde/
daß Sie/ von ihren wichtigen Angelegenheiten/ so viel Zeit
abzubrechen/ und den beyden angehenden Rednern großgünsti-
ges Gehör mit zu theilen sich wollen gefallen lassen. Sie wer-
den/ sambt mir/ bey allen Fällen solche verlangete Ehre zu er-
wiedern unvergessen bleiben. Geschrieben in Riga
den 20. Nov. im Jahr Christi 1681.